

**Zeitschrift:** Zürcher Illustrierte  
**Band:** 6 (1930)  
**Heft:** 2

**Artikel:** Peter Bürki : der Riedliwirt [Fortsetzung]  
**Autor:** Stilgebauer, Edward  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-755622>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# Peter Bürki

Der Riedliwirt

ROMAN VOM VIERWALDSTÄTTERSEE  
VON EDWARD STILGEBAUER

Aus dem Inhalt des bisher erschienenen Romanteils:

Peter Bürki, der einzige Sohn des Andresel Bürki vom Riedli in Niederdorf ist von dem Schlaganfall seines Vaters unterrichtet worden und reist Hals über Kopf von Amerika in die Heimat zurück. Zwischen Olten und Luzern lernt er im Zuge des Gritli Feuz aus dem Berner Oberland kennen, das ins «Beau Rivage» nach Luzern fährt, wo es eine Saisonstelle angenommen hat. Sein Vater, der Bergführer, ist vor 11 Jahren von einer Wettersturm erschlagen worden und nun haben sie vor wenigen Wochen auch seine Mutter hinausgetragen auf den Friedhof. Das Gritli steht allein in der Welt, allerdings mit dem Bruder Kuoni, der aber ein großer Tüchtling ist. In Luzern trennen sie die Wege «Gritli» und seines Reisegefährten, Peter Bürki bestiegt die «Helvetia», die ihn in seine Unterwaldner Heimat führt. An der Schiffslände steht Nesi, die Magd auf dem Riedli, in tiefem Schwarz. Kein Zweifel mehr! Peter weiß, das gilt seinem Vater. Schweren Schrittes steigt er durchs Dorf hinauf. Durch die Fenster der Turnhalle dringen erregte Stimmen an sein Ohr. Drinnen hat der Gemeinderat Sitzung und berät darüber, ob dem verstorbenen Gemeindepäsidenten Bürki ein Ehrenbegräbnis zu gewähren sei. Uli Dolder, der Sternwirt, der Baderarzt Dr. Elfener und Hauptlehrer Jochler sind dagegen und einziger Gemeinderat Stettler legt ein gutes Wort für den verdienstvollen Verstorbenen ein. Peter Bürki, der die wilde Auseinandersetzung mit angehört hat, schwingt sich durchs Fenster und schleudert den entsetzten Gemeinderäten die Worte ins Gesicht: «Ihr braucht nicht abzustimmen, nach dem Vorgefallenen verweigere ich meine Zustimmung zu allem was ihr beschließt.» Auf dem gleichen Wege, wie er gekommen, verschwindet Peter Bürki wieder durchs Fenster und geht ins Elternhaus, wo sein Vater tot auf der Bahre liegt. Wie ein Lauffeuer hat sich die Nachricht vom Zwischenfall durchs Dorf verbreitet. Die Jungmännerschaft, der die Rückständigkeit der Gemeindebehörde schon längst zuwider ist, zieht unter Anführung Toni Odenmatts vors Trauerhaus, wo beraten wird, wie der Verstorbene trotz der Haltung des Gemeinderates mit gebührenden Ehren zu begraben sei. Pfarrer Schuls aus Zürich, der eine sozialdemokratische Zeitung herausgibt, weist als Kurзал in Niederdorf. Diesen bittet Peter, die Leichenrede zu halten. Er tut es mit der Gegenbitte allerdings, Peter solle ihm für seine Zeitung von den Erlebnissen in Amerika schildern. — Andresel ist unter der Erde, kein störender Zwischenfall hat sich ereignet. Doch die Jungmännerschaft kann sich nicht mehr beruhigen. Fest entschlossen, den Kampf gegen die Rückständigkeit aufzunehmen, wird ein Jungvolkverein gegründet mit Peter als Präsident. Dieser schließt mit den Alten von der Richtung des Dolderhüls einen Burgfrieden, hinter dem aber die Gemeinde in zwei feindliche Lager gespalten bleibt. — Peter Bürki hat für die nächste Zeit mit sich selbst genug zu tun. Das Erbe ist viel kleiner ausgefallen als man erwartet hatte. Der dringend notwendige Ausbau des Anwesens braucht aber Geld. Woher nehmen? Da kommt unerwartet das Glück zu Hilfe. In Vaters Strohsack verborgen findet sich nach Wochen ein ganzes Gültpaket. Sofort reist Peter damit nach Zürich zu seinem Götti, der auf der Bank Loeb & Cie. Kassier ist. Von ihm vernimmt er, daß die Gültten einen Wert von etwa 150 000 Franken darstellen. Vergnügt kehrt Peter nach Luzern zurück, wo er unverhofft seine Reisebekanntschaft, das Gritli Feuz trifft, das ihm klärt, es müsse in acht Tagen aus der Stelle fort, da die Saison zu Ende sei. Peter begleitet das Gritli ins «Beau Rivage» zurück und benützt die Gelegenheit, um dort mit dem Direktor Pfyffer über den Ausbau des «Riedli» zu sprechen.

So begann der Peter und erröte ein ganz klein wenig, weil er wußte, daß das doch eigentlich gelogen war.

Aber Pfyffer, der den Wechsel der Farbe im Gesicht seines Gegenübers für leichtbegriffliche Verlegenheit nehmen mochte, tat ein übriges.

Er drückte auf den elektrischen Knopf und trug dem erscheinenden Kellner auf:

«Bringen Sie Schwarzen mit Kirsch, Emil!»

«Nun aber schießen Sie endlich los, Herr Bürki!» Der Peter räusperte sich.

«Mein Vater», begann er...

«Der Andresel Bürki aus Niederdorf am See», ergänzte da Pfyffer, «der das Logierhaus neben dem Riedli errichtet hat?»

«Sie wissen das, Herr Pfyffer?»

«Und ob ich das weiß! Ich habe Ihren Herrn Vater gekannt! Als ich auf dem Bürgenstock noch ein gar junger Dachs in der Lehre war! Da sind wir mehr als einmal nach Niederdorf hinübergerudert und haben auf dem Riedli Station gemacht! Das war ein Mann! Saperlot! Hart wie Granit und weich wie Butter, wenn die Julisonne über dem Bauen steht! Und die Mutter? Was macht denn die Mutter, die uns Buben Käsküchli wie keine zweite Frau im ganzen Nidwalden'schen buk?»

Am liebsten wäre der Peter Pfyffer ob solcher Worte, die seinen Eltern galten, um den Hals gefallen.

Zu seinem Glück und zur Vermeidung solcher Ungebührlichkeit erschien aber gerade in diesem kritischen Augenblicke der Emil mit dem Schwarzen, die Kirschflasche in der Hand. So wurde die Klippe glücklich umschifft, und der Peter konnte, nachdem er sich mit einem kräftigen Schlücklein Mut ange-trunken hatte, fortfahren:

«Mein Vater hat mir also das Riedli und das Logierhaus, das Sie also kennen, Herr Pfyffer, hinterlassen, und ich bin überzeugt, daß sich aus meinem Erbe etwas machen läßt!»

Pfyffer wogte den Kopf hin und her.

Und diche, weißblaue Wölchen aus seinem geliebten Stumpfen blasend, erklärte er:

«Mit Fleiß und Umsicht, gutem Willen und kluger Vorausberechnung, mein Sohn, läßt sich in unserm Schweizerhause wohl auch heute noch aus allem und jedem etwas Gescheites machen, vorausgesetzt, daß man nicht den Ossa auf den Olymp zu türmen die Absicht hat.»

Pfyffer war ein ungemein tüchtiger Schüler gewesen und erinnerte sich noch heute mit Freude an seinen Homer. Dagegen hatte der gute Peter auch nicht den leisesten Schimmer, was es wohl mit diesen beiden Fremdwörtern auf sich haben könne, und daß das die Namen von zwei griechischen Gebirgen seien, vermutete er nicht.

Aber er verfügte über vielzuviel Mutterwitz, als daß er sich hier eine Blöße gegeben hätte. Darum lächelte er sehr verständnisinnig, und Pfyffer fuhr fort:

«Aber nun eine Hauptsache, mein junger Freund!» Der Peter horchte auf.

«Ohne Holz bekanntlich kein Feuer und ohne Kohle kein Brand! Wie steht es denn mit hier?»

Der Mann, der nach dem Gritli die Aktien und Dividenden im Kopfe hatte, machte, wie ein ganz gewöhnlicher Sterblicher, die bezeichnende Bewegung des Geldzählens, die auch der Peter sofort begriff.

Seine Hand fuhr in die Gegend seines Herzens, auf dem der Depotschein von Löb u. Co. ruhte, aber er war denn doch gewitzigt genug, sich hier nicht allsogleich mit Zahlen festzulegen, sondern sagte sehr diplomatisch:

«Ein kleines Kapital stünde mir ja für den Anfang zur Verfügung, Herr Pfyffer, und wenn ich dann später...»

Pfyffer unterbrach:

«Ein kleines Kapital, mein Lieber, das einem selbst gehört, ist in jedem Falle mehr wert, als ein großes, dessen Zinsen man erst herauszuwirtschaften hat! Darum!»

«Darum, Herr Pfyffer?»

«Beherrigen Sie meinen Rat! Klein aber mein! Nicht das Dach in die Luft bauen, bevor das Fundament gelegt ist! Ja! Ja! Ja! Wenn diese Nidwaldner Bauern nur nicht so dickschädelig wären, dann ließe sich aus dem prächtigen Kantonli schon etwas ganz Extraes machen!»

Das war natürlich Wasser auf die Mühle des Peter.

Schon trat ihm das Herz auf die Zunge. Schon war er drauf und dran, Pfyffer sein ganzes Herz auszuschütten und ihm zu erzählen, wie sie ihm gerade das Leben schwer machten. Doch da fragte sein Gegenüber ganz unvermittelt:

«Ihr kennt das Gritli Feuz, Herr Bürki!»

«Flüchtig», gestand der Peter durchaus der Wahrheit gemäß. «Ich habe es in der Eisenbahn kennengelernt und dann hier in Luzern wieder getroffen.»

«Es ist jammerschade um das Meitschi!»

«Aber was denn, Herr Pfyffer?»

«Sie paßt noch nicht in einen Großbetrieb, aber sie ist willig und anstellig, und geschick und zuverlässig ist sie auch. In einem kleinen Hotel...»

Pfyffer brach ab, das Telefon läutete.

Und der Peter, der nun genug gehört zu haben glaubte, verabschiedete sich. Bevor er ging, sah er sich noch einmal nach dem Gritli um, aber das Meitschi war wie in den Erdboden versunken.

## VIII.

Wie das Gritli gesagt hatte, geschah's.

Das bunte Sommergeflügel, das noch vor wenigen Wochen die Seeufer von Luzern bis Flüelen und von Alpnachstad bis Küsnacht belebte, hatte sich in die großen Städte mit ihren winterlichen Lustbarkeiten verzogen.

Möve und Taucherli stellten sich ein.

Drüben im Zugersee waren die Röteli fangreif geworden, und zum Laichgeschäft bereit, stieg des Felchens leckerer Vetter aus der kühlen Tiefe rings um den Bürgenstock auf.

Zum nächtlichen Fang mit Schleppnetz und Blendlaterne lockte der den waghalsigen Fischer auf den in dieser Jahreszeit heimtückischen See.

Verlassen lagen die Berghotels da. Dunkel ihre Fenster, aus denen es den ganzen Sommer hindurch so ladend geleuchtet hatte, denn wie oft schon eroberte sich der Dampfer nur mit dem Signalfiff durch Nebel und Gerinnsel seinen Weg!

Brach aber die Sonne für des Tages immer kürzer werdende Stunden einmal durch, dann leuchtete es von Graten und Schroffen silberweiß.

Im Gotthardbiet war Neuschnee gefallen, heuer früher, denn in manchem andern Jahre, und viele sehnsüchtige Blicke folgten dem bei Brunnen die Axenstrasse erreichenden Zuge, weil der in die son-nigen, nahen und doch so fernen Gefilde des geseg-neten Südens fuhr.

Auch auf dem «Riedli» und seinen Bewohnern lag der nun beginnende harte Bergwinter mit seiner ganzen beklemmenden Last.

Ging doch Dr. Elfener, den man hier seit des Andresel Tode nicht mehr zu Gesicht bekommen hatte, tagtäglich wieder ein und aus.

Pfyffer!  
Diesen Namen hatte er aus dem Munde des Vaters mehr als einmal gehört. Letzter Sproß und gegenwärtiges Haupt einer schweizerischen Hotelieryndynastie, die ihren Wirkungskreis nicht nur über alle Fremdenkantone der Eidgenossenschaft ausgedehnt hatte, sondern auch in Paris und an der Riviera, Italien und Aegypten ihre «Palaces» besaß, da deren Aktienkapital sich zur Stunde auf einen schier unvorstellbaren Betrag in Millionen belief.

Der Raum, in dem sich der Peter nun dem Allmächtigen gegenüber befand, machte bekloppen. Diese im ersten Dunkelbraun gebeizten Möbel aus schwerer Eiche, die eine ganze Wand ausfüllende Registratur, die Schreibmaschinen auf den Tischen, die Fernsprechapparate, die sich hier zur Zentrale einten, und schließlich das Konferenztisch des Gebieters, das dort in schwarzem Holzrahmen hing.

Darf ich bitten?»

Pfyffer hatte sein Zigarrenetui gezogen und dieses seinem Besucher gereicht.

Das war vollgepfropft mit biederem Stumpfen, die Peter sofort als Weinfeldener Fabrikat erkannte, und die Feststellung, daß sich der da auch nichts Feineres zuzulegen wußte, gab dem Verzagenden erneuten Mut.

«Ich kam, um Sie um Ihren Rat zu bitten, Herr Pfyffer!»



Mutter Heidi lag zu Bett. Das «Gichtleiden», an dem die alternde Frau nun schon seit vielen Monaten laborierte, hatte sich als eine Krankheit ernsterer Natur entpuppt.

Das Herz wollte nicht mehr, und als der Arzt eines schönen Morgens mit seiner Instrumententasche erschien, um das Wasser abzapfen, da wußte der Peter, wieviel die Uhr geschlagen hatte.

Ohne die anderen, insonderheit auch nicht die nun in Haus und Hof den Kommandostab schwingende Nesi, etwas merken zu lassen, ergab er sich in das Schicksal, daß der Flügel des Todesengels das Erbe seiner Väter nicht zum letztenmale gestreift haben konnte, bevor er selbst seine Bestimmung, es zusammen mit ganz Niederdorf neuer Blüte entgegenzuführen, zu erfüllen vermochte.

Eines sah der Peter ein. Solange das Heidi noch atmete, mußte hier unbedingt alles beim Alten bleiben, konnte, durfte und sollte nichts geändert werden, weil die Mutter an jedem Milchtröge und jedem Mustopfe als Unverlierbarem hing.

Es war des Nachts gegen elf. Auf dem «Riedli» brannte noch immer Licht, denn eben in dieser Stunde hatte das Heidi wieder einen Anfall gehabt,

gegen den nur noch das von Dr. Elfener verordnete Strophantin half.

Die Tür in das Schlafzimmer der Mutter, das von dem breitausladenden und hochgetürmten Ehebett der Bürkis fast vollkommen ausgefüllt wurde, stand offen.

Den sorgenvollen Kopf in beide Hände gestützt, saß der Peter an dem runden Eßtisch im Nebenstübli und hielt die Nachtwache.

Auf einmal fuhr er auf! Was er da draußen vernommen hatte, war doch etwas anderes als das Heulen des Herbstwindes, der wider die altmodisch gebogenen Fensterscheiben des «Riedli» schlug!

Das war eines Menschen Stimme, die sein geübtes Ohr sofort und deutlich von der Klage des in solchen Nächten an die Kette gelegten Hofhundes unterschied.

Der Peter sprang auf. Mit einem einzigen Satze war er auch schon am Fenster und mit einem Rucke hatte er dieses geöffnet und die grüngestrichenen, kleinen Läden zurückgestoßen.

«Ahiahäh...»

So ging des Peters Frageruf durch die Nacht. Die war stockfinster, so daß man nicht die Hand vor den Augen zu sehen vermochte. Neumond und dabei

auch nicht ein einziger Stern am Himmel, der gleich einer zentnerschweren und feuchten Strohmatten auf dem Bürgenstock und den Bergriesen der Unterwaldner und Urnerlande zu lagern schien.

«Ahiahäh!»

Zum zweitenmal und wieder keine Antwort!

Nur der Mutter schwache Stimme: «Aber, was machst du denn, Peterli?»

Er wollte die kranke Frau nicht ängstigen. Darum gab er eine ausweichende Antwort und sagte:

«Es war so dumpf im Stübli, Mutter, da hab' ich das Fenster aufgemacht und ein wenig Luft hereingelassen, aber der Sturm treibt's wie ein Allerweltser auf dem See!»

«Leg dich zu Bett, Peterli!»

Der aber hatte gar nicht hingehört, geschweige denn, daß er daran gedacht hätte, der mütterlichen Aufforderung Folge zu leisten, denn schon wieder war da draußen der Hilferuf erklungen, und zu seinem Entsetzen gewahrte er jetzt ein Licht auf dem See.

«Es ist einer in Not, Mutter!»

«Draußen auf dem See, Peterli?»

«Draußen auf dem See!»

«Aber, wer sollte denn jetzt noch draußen sein?»

# Mit dem Banago sind wir

66

(aus 1259 begeisterten Dankschreiben)

so gut zufrieden. Ich habe noch keinen so nahrhaft gefunden. Auch meinem 11 Monate alten Töchterchen gebe ich morgens und abends einen Schoppen, es hat so schöne rote Backen wie ein Rösli.

Frau H. B. 292

BANAGO Bananen-Cacao in jedem besseren Lebensmittel-Geschäft erhältlich. — Pakete zu 250 Gr. 0.95, zu 500 Gr. Fr. 1.80. NAGOMALTOR in Büchsen zu 500 Gr. Fr. 3.80, zu 250 Gr. Fr. 2.— NAGO. OLTEN

**RUFF'S**  
**FRANKFURTERLI**  
HERVORRAGENDE  
SPEZIALITÄT  
IN VIELEN DELIKATESS- UND LEBENSMITTEL-  
GESCHÄFTEN ERHÄLTICH; WO NICHT, WENDE  
MAN SICH DIREKT AN  
**OTTO RUFF, ZÜRICH**  
WURST- U. KONSERVENFABRIK  
WIR VERSENDEN AN PRIVATE  
CARTON à 4 PAAR FR. 3.70  
" à 8 " " 6.75  
" à 20 " " 16.—  
FRANCO FREI INS HAUS PER NACHNAHME  
ODER VOREINSENDUNG DES BETRAGES  
AUCH IN BRIEFMARKEN  
VORZUGSPREISE FÜR GROSSABNEHMER UND  
WIEDERVERKÄUFER



Wenn ich nur wüsste,  
wo ich diesen dummen Katarrh  
aufgelesen habe!

Fragen ist unnütz. Sorgen Sie, daß Sie sich weniger erkälten, indem Sie von Zeit zu Zeit ein paar Gaba nehmen und im Munde zergehen lassen. Es stärkt die Rachenschleimhäute und macht sie gegen Kälte und trockene Luft weniger leicht empfindlich, es gibt einen reinen Geschmack und nimmt die unangenehme Trockenheit im Munde. Sie sollten immer Gaba haben.

Eine Dose Gaba enthält mehr als 350 Tabletten und kostet nur Fr. 1.50.



Antiseptisches

## Mund- und Zahnwasser

Außerst hoher Gehalt an antiseptischen Stoffen - Schweizer Präparat  
Goldene Medaille an der Landesausstellung in Bern 1914

# ASEPEDON

Zu haben in Apotheken, Drogerien und Parfümeriehandlungen



«Das weiß ich doch nicht!»

Das schwerkranke Heidi lauschte. Aber es war viel zu schwach, um sich dem, was es da voll Schrecken hörte, widersetzen zu können.

Der Peter legte die Wasserstiefel und die Lederjoppe an.

Das war das Werk weniger Minuten gewesen, denn als das Heidi mit äußerster Kraftanstrengung schrie: «Aber wo willst du denn hin, Peterli?» da war der schon über die Halde gesprungen und löste die Kette des an einen Baumstrunk gefesselten Kahns.

«Ahiahäh!»

Noch immer keine Antwort!

Aber da draußen in der regen- und winddurchpeitschten Ferne tanzte gleich einem Sternlein, das nicht untergehen wollte, das Licht.

Der Peter warf sich in die Ruder, die Muskeln seiner Arme begannen stahlhart zu werden. Auf Stirn und Wangen perlte der sich mit des Wetters Nässe vermischende Schweiß.

Der See, den er von Kindesbeinen an kennen und lieben, fürchten und hassen gelernt hatte, gleich einer fauchenden Wildkatze, die in unkontrollierbaren Sätzen wider die Gitterstäbe ihres eisernen Käfigs springt. Glucksend und gurgelnd stieg es aus den Trichtern der pechfarbenen Tiefe empor, um sich in milchweißem Gischte über der Ufer Felsgestein zu ergießen, todbringend für das Schiffelein, das hier Spielball der Winde und Wellen war.

Peters Kahn tanzte bergauf, bergab.

«Ahiahäh!»

Vergebens! Aus den Tiefen der Wasser donnerte es, wie das Gepolter eines von dem Urnerloch her

dräuenden Sommergewitters und verschlang jeden menschlichen Laut.

Und doch! Dort drüben, am Ende keine dreihundert Meter mehr von ihm entfernt, tanzte noch immer das Licht.

Als ob der Himmel selber ein Einsehen mit dem Peter und seinem wahnwitzigen Unterfangen hätte, ward es für eine kurze Weile stiller. Zerreißende Wolkenketten jagten unter des Himmels Wölbung wie sturmgehetztes Wildgeflügel dahin, Sterne der Hoffnung blinkten und glühten.

Da warf sich der Peter mit aller Macht gegen den See. Ein Bändiger, der die Peitsche zwischen den Zähnen und die Eisenstange in der Hand, auch die zum Sprung ansetzende Löwin meistert, trieb er das Schiffelein vorwärts und immer vorwärts.

Die Entfernung zwischen ihm und dem tanzenden Lichtlein nahm ab. Die unumgängliche Wendung, ohne die das Werk der Rettung ein Ding der Unmöglichkeit bleiben mußte, war von dem Peter wie durch des Himmels Hilfe in einer äußersten Anstrengung aller seiner Körper- und Geisteskräfte vollzogen worden, so daß ihm der steife Wind nunmehr im Rücken stand. Und der schmiß ihn gleich einem Willenlosen wider das in Seenot befindliche Schiff.

«Ahiahäh!»

Was war das? Was sollte das heißen? Hatte da einer seinen Teufelsspek mit ihm getrieben und hatte er das Heil seiner armen Seele um nichts und wieder nichts auf das Spiel gesetzt?

Das konnte doch nicht sein! War er zu spät gekommen? War der andere, dem er zu Hilfe geeilt, schon längst von Winden und Wellen davongespült worden, und befand er sich hier angesichts eines herrenlosen Wracks?

Was sollte er tun?

Zunächst wußte sich der Peter keinen Rat. Sich auf das Wrack schwingen, das eigene Schiffelein dem Spiel des Zufalls überlassen und hier nichts als Bretter und Spähne finden, hatte denn solches überhaupt einen Sinn?

Noch ein letzter Versuch:

«Ahiahäh!»

Und da endlich mit ersterbender Stimme die Frage:

«Ist wer da?»

«Der Peter Bürki, Hallo!»

Der Riedliwirt hatte die Stimme erkannt.

«Joggeli!» schrie er nun auf.

Und den eigenen Kahn, mochte aus dem werden, was da wollte, seinem Schicksal überlassend, warf er sich in das Wasser und erreichte mit kräftigen Schwimmstößen das Wrack. Aber es war gar kein solches! Als sich der Peter über den Rand des Schiffes schwang, ward es ihm klar. Das kernfeste Fischerboot des alten Joggeli Stettler hatte Wind und Wellen wacker standgehalten, aber der Greis, den der Sturm mitten auf dem See überrascht hatte, war am Ende seiner Kräfte angelangt.

Bäuchlings und vollkommen hilflos lag er jetzt auf dem Schiffsboden, und der Peter rüttelte und schüttelte ihn.

«Komm zu dir, Joggeli! Ich bin es ja, der Peter Bürki!»

Endlich schien ihn der Joggeli begriffen zu haben.

«Du hast mich aus Seenot gerettet, du Peter», stammelte er jetzt!

«Freilich ich, wer denn sonst, Joggeli? Da!»

Peters Hand fuhr in die Seitentasche der Lederjoppe, wo er stets und für alle Fälle eine kleine

Ich trage nur noch

prima handgenähte, wasserdichte

**Ski-Schuhe**

vom erfahrenen Fachmann

SPEZIAL- HAUS **WEIBEL** STORCHENGASSE 6 ZÜRICH 1



**INSEL BRIONI**

Angenehmes Winterklima für Erholungsbedürftige (Asthma). Alle Sports: Golf 18 holes, Polo, 5 Tennisplätze, Tanz. Großes Seewasserschwimmbad, 24° C. Benutzung frei. - Spezialpreise für längeren Aufenthalt. - Adresse: **Hotel Brioni, Brioni (Istria)**.

**Technikum Konstanz**  
am Bodensee

Ingenieurschule für Flugzeugbau und Automobilbau, allg. Maschinenbau und Elektrotechnik

**RAPALLO**

Grand Hotel Savoy

direkt a. Meer mit

leptem Komfort

Grand Hotel und

Hotel Europe

Familienhaus mit

Garten, Mäßige Preise



**Unentbehrlich**  
ist uns der  
**Reine Hafer-Cacao**  
Marke Weisses Pferd,  
geworden. So schreiben  
uns schon Tausende  
von Müttern, die dieses  
herrliche, kraftspendende  
Getränk jahrzehntelang  
täglich in ihrer Familie  
zum Frühstück  
zubereiten



Carton Fr. 1.50  
Paket Fr. 1.30

**PIRIL**  
MUNDWASSER



wird von  
Kindern mit  
Begeisterung  
angenommen  
und macht die  
Zahnpflege  
zur  
Freude.

Überall erhältlich.  
Farmo A.-G., Grindelwald.

wenn  
Schmerzen

**Togal**

Tabletten

rasch und sicher wirkend bei:

Rheuma  
Gicht  
Ischias

Hexenschuß  
Nerven- und  
Kopfschmerzen  
Erkältungskrankheiten.

Über 5000 notariell beglaubigte ärztliche  
Gutachten! Togal löst die Harnsäure und  
geht daher direkt zur Wurzel des Übels!  
Ein Versuch überzeugt!

In allen Apotheken.

Preis Fr. 1.60



Die Stumpfen  
**GOLD FLORA**

werden aus erstklassigen amerikanischen und ostindischen  
Rohtabaken hergestellt und sind stets gleichbleibend in  
Qualität. 10 St. 80 Cts. Gelbe Packung.

Edward Heinenberger, Schaffhausen  
BEINWIL & SEE / SCHWEIZ



Taschenflasche mit Kirsch mit sich zu tragen pflegte, und flößte dem Joggeli ein Schlücklein ein.

Das gab neue und gute Kräfte. Schon nach zwei Minuten richtete sich der Joggeli auf. Da vermochte der Peter mit seinen Vorwürfen nicht mehr an sich zu halten.

Er fragte: «Aber bist du denn besessen, Joggeli? In deinem Alter und mutterseelenallein dich in solcher Nacht auf den See zu wagen?»

Und es war, als ob ihn der Alte gar nicht begriffen hätte.

«Aber es ist doch Fangzeit, Peterli!», erwiderte er, als ob es ganz selbstverständlich wäre, daß er trotz seiner Achtzig im November seinem Gewerbe nachzugehen habe, denn dazu war er doch schließlich Fischer in Rieselten am See.

Und auch der Peter sagte jetzt kein weiteres Wortlein mehr. Die hier unten am See und die dort oben in den Hochtälern und auf den Alpen, die mußten eben so verbraucht werden, wie unser Herrgott sie in seiner unbegreiflichen Weisheit zusammengemistert hatte, ob das nun für den Joggeli Stettler oder für den Andresel Bürki galt!

Am Himmel blitzten die Sterne auf. Eine Drehung des Windes hatte genügt. Wie immer in diesem unberechenbaren Seebecken mit den scharfen, schier gewalttätigen Gegensätzen in der Himmelsrichtung, hatten auch in dieser Nacht wieder wenige Minuten genügt. Der starke West, der die ganze Zeit über unbarmherzig zwischen dem Seelisberg und den beiden Nasen gewütet hatte, verfiel sich in den Bergriesen hinter Treib. Der Trichter des von unübersteiglichen Felsen umrahmten Urnersees hielt ihn fest, so daß er gen Süden losschnaubte und nun die Wasser zwischen Brunnen und Flüelen in einen brodelnden Hexenkessel wandelte.

Aber das Mittelbecken des Sees war mit einemmal still. So still, daß der Peter und der Joggeli dazu imstande waren, den seinem Schicksal überlassenen Riedlikahn wieder heranzulotsen und ihn ins Schlepptau zu nehmen.

Und so ruderten die beiden selbender der Hütte von Rieselten zu.

Wie durch ein Himmelswunder war es plötzlich in der weiten Runde so friedlich geworden, daß sich der Joggeli seine Pfeife anzünden konnte, und dabei sagte er:

«Ja, ja, ja, Peterli! Ich habe dem Tod wieder einmal ins Auge geschaut, aber noch war es ja nicht so weit!»

«Wie meinst du denn das, Joggeli?» fragte der Peter.

«Das will ich dir sagen, Peterli, chub der Joggeli höchst ernsthaft an. «Mein Vater ist 93 geworden und hat noch am Abend vor seinem Tode im «Goldenen Stern» seinen Liter Most getrunken, und mein Ehni hat es sogar auf 97 gebracht. Der ist aber auch in den alten Zeiten noch nüchterner gewesen, als der Vater, Peterli! Bevor wir nicht 90 sind, weiß der Herrgott mit uns Stettlers nichts Gescheites anzufangen, und darum mußte es auch heute so und nicht anders sein!»

Plötzlich meinte der Joggeli:

«Eigentlich ist es doch jammerschade, Peterli!»

«Was ist denn jammerschade?»

«Um den Fang und um die vergeblich angebrochene Nacht! Meine 20 bis 30 Kilo hätte ich unfehlbar heimgebracht, wenn der Sturm nicht gekommen wäre, und das ist fast ein Fünfzigfrankenschein!»

«Freilich, freilich, Joggeli!»

«Ob wir noch einmal hinausfahren!»

«Morgen ist auch noch ein Tag!»

«Allerdings!»

Es hätte gar nicht viel gefehlt, und der Joggeli hätte noch einmal kehrt gemacht.

Aber der Peter gab diesmal nicht nach. Bis zum Riedli war es weit, wenn er erst den gewaltigen Umweg machen und den Joggeli glücklich in Rieselten vor seiner Hütte an Land bringen wollte.

Als die beiden Boote festgemacht waren, trat der Peter zu Fuß den Rückweg nach dem Riedli an.

Mitternacht war längst vorüber, als er über die Halde schritt. Hinter dem Fenster glimmte noch immer das Licht, ein Zeichen, daß die Mutter keinen Schlaf gefunden hatte und stöhnend zwischen den mit Gänsedaunen über und über gestopften Kissen lag.

Der Peter schlich sich auf den Sohlen in das Stübli.

Aber das nützte nichts.

«Bist du es, Peterli?»

«Ich bin es Mutter!»

«Was hast du denn geschafft?»

«Dem Joggeli Stettler das Leben gerettet, Mutter, oder aber auch nicht, denn da ich sein Boot erreicht hatte, verfiel der Sturm!»

Das Heidi gab keine Antwort. Aber in seinem alten Kopf ging es hin und her:

Der Bueb war doch ganz und gar der Andresel! Und ob es mit dem auch so enden werde, fragte sich das Heidi ein über das andere Mal! Immer hilfsbereit für die anderen, bis zur Selbstaufopferung, für die, die es ihm doch nie danken würden! Ein echter und rechter Bürki!

Und doch! Wie ein Leuchten ging es über das von Schmerzen verzerrte und von den Runen der Altersbürde tiefdurchfurchte, einst so hübsche Gesicht des Heidi.

Der einzige, der ihr von fünf geblieben war, an dem das Wort, an das sie glaubte, nicht zuschanden werden durfte, weil er ein Bürki und mithin ein Segen war!

## IX.

Am Dreikönigstage, als der uralte Nußbaum vor der Kirche unter seiner Schneelast fast zusammenbrach und das Niederdorfer Jungvolk mit allerhand Schnickschnack von Hof zu Hof gezogen kam, schloß das Heidi seine müden Augen für immer.

Hochgeehrt und tiefbetrauert wurde es unter Anteilnahme der gesamten Bevölkerung drei Tage später zu Grabe getragen und an der Seite seines Eheherrn zur ewigen Ruhe beigesetzt.

Und schon in den ersten Tagen des März begann auf dem «Riedli» das neue Werk.

Im Verlaufe des Januar und Februar war nämlich der Peter in jeder neuen Woche zwei- bis dreimal drunten in Luzern gewesen. Bei der berühmten Baufirma Suidter und Sohn. Kostenvoranschlag und Grundriß fix und fertig in der Tasche, war er von dort am Vorabend des Sonntag Oculi zurückgekehrt.

Und wie Lenzen sahnen lag es bereits in der Luft. Denn rasch, wie er gekommen, schien sich der Winter diesmal wieder aus dem Staube gemacht zu haben, so daß es mit der Wetterlage für sein großes Werk ungemein günstig stand.

Nicht einmal die alles kommandierende Nesi, geschweige denn irgend jemahd anders auf dem «Riedli» oder im Dorfe hatte eine Vorstellung von dem, was der Peter in seinem Inneren wälzte.

Erst das Auftauchen der Italiener, die das Erdreich auf dem «Riedli» auszuheben begannen, verriet das Werden ungewöhnlicher Dinge.

Die Niederdörfer steckten die Köpfe zusammen, und in der «Altdenschen Trinkstube» des «Goldenen Sterns» wurde beim Dämmerschoppen wieder einmal ausgiebig debattiert.

«Das kann doch unmöglich ein gutes Ende nehmen», dozierte der Uli Dolder.

Dr. Elfener pflichtete ihm bei: «Der Donner ist eben ein Bürki», lautete seine Weisheit, «und die sind noch immer vom Größenwahn besessen gewesen!»

Bedenklich wiegte Hauptlehrer Jochler den Gelehrschädel hin und her, ehe er meinte:

«Hochmut kommt vor dem Fall, meine Herren, und ein großer Dichter soll einmal gesagt haben, es sei dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen!»

Da stand es im «Kreuz» um die Meinung über den Peter schon anders.

Auch ohne sein Präsidium hatte sich nämlich der Jungvolkverein hier aufgetan, und der Töni Odermatt führte in Ermangelung eines Gescheiterten das große Wort.

Er hatte den Walter Reitz und den Michel Buchli restlos auf seiner Seite, und wenn diese drei kräftigsten und raufstügigsten Buben aus dem ganzen Bezirk einmal wie die Kletten aneinanderhingen, dann rissen sie die anderen wie der Bergbach die Kieselsteine mit.

Und solches war in dem Urteil über Peters Sache in diesem Frühling der Fall.

Das Jungvolk Niederdorfs war nämlich durchaus nicht so hirneverbrannt, wie es Hauptlehrer Jochler seinen Schulkindern als warnendes Beispiel hinstellen pflegt, und wie es in den drastischen, dem Tierreich stammenden Vergleichen des Uli Dolder in die Erscheinung trat.

Dazu lag Niederdorf denn doch zu dicht an der großen, von Nord nach Süd führenden Weltverkehrsstraße und kamen vielzuviel auswärtige Zeitungen an den See.

Aus den Berghotels und den Hauptkurplätzen regnete es den ganzen Sommer über genug der neumodischen und großspurigen Meinung herein. Die Fremdenliste nahm in ihren Artikeln, die sich mit der Hebung des Luxus am Seegestade befaßten, durchaus kein Blatt vor den Mund. Bald flatterte der eine, bald der andere Wisch herein, auf dem sich ein ausländischer Korrespondent in Winken und Wünschen an die einheimische Bevölkerung wandte, und die Burschen hätten blind sein müssen, um hier nicht zu sehen, aus welchen Gründen das Roß am falschen Ende aufgezäumt war.

Hier war darum von vornherein Peters Vorhaben, dessen Einzelheiten ja noch kein Mensch genauer kannte, auf fruchtbaren Boden gefallen, und daß er in seiner Klugheit den Vorsitz des Vereins abgelehnt hatte, nahm man ihm bei den jungen Leuten nicht sonderlich krumm.

Der Töni, der schon an und für sich über eine Bärenstimme verfügte, verstand es, sich zur Geltung zu bringen. In einem Ton, dessen Stärke er sich selbst wohl schwerlich zugetraut hätte, donnerte er durch das «Kreuz»:

«Was uns hier in Niederdorf abgeht, Buben, das ist mit einem einzigen Worte gesagt, und das weiß auch der Bürki Peter ganz genau und dafür wird und will er Abhilfe schaffen! Die Freiheit fehlt uns, das ist alles! Unter der bislang geduldig ertragenen Bevormundung konnte und kann sich das Dorf nicht entwickeln.»

Der Töni hatte sich in die Hitze geschrien. Darum griff er zu dem glücklicherweise gerade frisch gefüllten Krügli und leerte es auf einen einzigen Zug.

Und dann fragte er: «Sag mal, Walterli, was hast du denn über das «Riedli» in Erfahrung gebracht?»

«Ich hab mich hinter den Moreni gesteckt, Töni!»

«Wer ist denn das, Walterli, der Moreni?»

«Der italienische Polier doch, Töni, der die Fundamente für die Häuser legt!»

«Für die Häuser, was du nicht sagst, Walterli!»

«Man könnte auch Hüsi sagen, Töni, denn der Peter Bürki hat sich da etwas akkurat Neues ausgeheckt!»

«Erzähle, Walterli!»

«Aber ich bin doch schon dabei! Also heute in aller Herrgottsfrühe habe ich den Moreni auf der Buochser Straße erwisch. War gerade dabei, sich auf das «Riedli» zu begeben, und da hab ich ihn zu Mutter Vogeli hereingeschleift! Nach dem zweiten Gläschen gab der Moreni Oel. Was der Peter Bürki da auf dem «Riedli» bauen lassen will, ist kein Gasthaus und auch kein Hotel!»

«Aber was denn sonst?» fragte der Töni.

Und der Michel meinte:

«Am Ende gleich ein Sanatorium, Walterli, oder ein Kursaal, wie der in Luzern?»

Da lachte der Walter Reitz aus ganzem Herzen: «Das sieht dir ähnlich, Michel, daß du solche Dummheiten ausgerechnet hinter dem gescheiterten Peter Bürki suchst! Nein! Der Peter, der ist ein ganz Geriebener, das könnt ihr mir schon heute glauben! Nach dem, was der Moreni sagt, und der Moreni muß doch, weil er die Fundamente legt, einen Einblick in den Bauplan gewonnen... handelt es sich um nicht weniger als acht kleine und billige Chalets, die je nach Bedarf vermietet oder auch verkauft werden können. Denn das alte Logierhaus soll verbessert und so weitergeführt werden!»

«O weh!» rief da der Töni Odermatt.

«Nix o weh, Töni», entgegnete aber der Walter Reitz. «Nach meinem Dafürhalten wäre der Bürki Peter ein gar arg Dummer, wenn er gleich im ersten Jahr alles auf eine Karte setzte, anstatt sich die Möglichkeit zu schaffen, abwarten und im Falle schlechten Geschäftsganges wieder Geld in die Hände bekommen zu können, wie er es doch durch diese neumodische Anlage tut.»

Hin und her überlegte der Töni, und die anderen sahen ihn ganz erwartungsvoll an.

Schließlich konnte er dem Walter doch nicht so ganz unrecht geben.

«Wenn man es von allen Seiten betrachtet, Walterli, und einmal ganz besonders von dieser, dann muß auch ich bekennen, so völlig auf dem Holzweg ist der Peter mit diesem Projekte nicht! Füllt sich das alte Logierhaus im Sommer mit Gästen, dann kann er bei großem Andrang die Chalets noch immer als Dependancen benützen, und füllt sich das Logierhaus infolge einer schlechten Saison nicht, dann stehen dem Verkauf oder der Vermietung keinerlei Hindernisse im Wege. Schau mal einer an! Daß

(Fortsetzung Seite 54)





### Das satte Nilpferd

Das Nilpferd liegt in tiefer Ruh,  
Da wirft man ihm ein Brotstück zu,  
Ein Stücklein Brot wie's mancher Mann  
Ersehnt und nicht bezahlen kann.  
Das Nilpferd aber rührt sich nicht,

Die weil es ihm an nichts gebricht.  
So ist die Welt: gar mancher plagt  
Sich hart ums Brot und unverzagt,  
Der weil es dem, der sich nicht quält  
Im Schlafe auf die Nase fällt.

K.



der Peter aus Boston zurückkommen mußte, um den Niederdörfern diese doch so einfache Sache vor die Augen zu führen. Recht hast du, Walterli, und der Peter hat doppelt recht. In Basel und Zürich, Bern und St. Gallen hat's reiches Fabrikantenvolk genug, das sich ein Sommerhüsi auf dem 'Riedli' zulegen kann, wenn es mit den Ausländern aus diesem oder jenem Grunde im Schweizerhaus wieder einmal hapern sollte! Um ein Haar wäre ich versucht, hier von dem Ei des Columbus zu reden und mich baß zu erstaunen, daß noch kein anderer vor dem Peter hier in Niederdorf auf diesen gescheiten Einfall gekommen ist!

Nun aber spottete der Michel Buchli zusammen mit seinem Kumpanen Walter Reitz los.

Einer gab dem andern nichts nach. Und ihrer gemeinsamen Rede schier gleicher Sinn lautete folgendermaßen:

«Hier in Niederdorf, als ob gerade hier die Alten überhaupt noch Einfälle hätten und als ob dem Jungvolk zu denken gestattet wäre! Der Peter Bürki ist ein weißer Rabe, das steht doch bombenfest! Hier, wo das alte Eisen rostet und das junge verbeult und verbogen wird!»

Walter Reitz und Michel Buchli waren sich wohl bewußt, daß sie mit solchen Worten wieder einmal Petroleum in das Feuer des Jungvolkvereins gegossen hätten.

So blieb denn die erwartete Wirkung nicht aus.

Auch der Töni Odermatt bohrte: «Wie wäre es denn, Buben, wenn wir...»

Mitten in seinem Satze brach er ab und weidete sich zunächst einmal an der Feststellung, daß aller Gesichter voll gespannter Erwartung auf ihn gerichtet waren.

Und erst, nachdem er sich davon überzeugt hatte, vollendete er:

«Wenn wir samt und sonders hinaus auf das 'Riedli' zögen und dem Peter Bürki ein Ständchen brächten? Wenn ich recht sehe, hat das Dieterli Amstad seine Zupfgeige mit?»

Der Benjamin des Jungvolkvereins war nicht wenig stolz. Schon begann er auf seinem geliebten Instrumente ein Liedlein zu klingen, das sich wie die Aufforderung zum Abmarsch ausnahm.

Und der Jungvolkverein formierte sich.

Unter des Kleeblatts Führung, wie damals, da es der Leichenfeier des Andressel gegolten hatte, ging es jetzt die Buochser Straße hinaus, auf das «Riedli» zu. — Als der Zug die Halde erreicht hatte, lag der Peter bereits in den Federn.

Aus dem Schläfe fuhr er auf und rieb sich die Augen. Er konnte sich gar kein Bild davon machen, warum der Caro anschlug und an der Kette rüttelte, während verworrene Stimmen von der Halde her in das Logierhaus drangen.

Schließlich sagte er sich: «Besser ist besser», und so sprang er auf.

Als er den Laden zurückstieß, tönte es ihm aus zwanzig, dreißig Kehlen entgegen:

«Hoch der Bürkiper!»

Da wurde er ganz ärgerlich. Was wollten die eigentlich schon wieder von ihm? Seines Wissens hatte er die doch gründlich abgeschüttelt. Aber Besonnenheit und Gutmütigkeit hielten den Peter auch in dieser Stunde von harter und vorwurfsvoller Rede zurück.

Darum riet er in aller Freundschaft: «Legt euch auf die Ohren, Buben», und zog den Laden wieder zu.

## X.

Das Osterfest — es fiel in diesem Jahre in die letzte Woche des April — brachte dem ganzen See eine artige Vorsaison. Und so hub das Sommerjahr mit den günstigsten Aussichten an.

Längs der Straßen nach Steinen und Greppen entfalteten die Obstbäume ihren schneeweißen Blust. Durch solchen Gottesgarten wandeln zu dürfen, war eine wahre Freude, und das fleißige Immlivölein vermochte sich im Honigrausche gar nicht genug zu tun.

Auch drüben im Schatten der beiden Bauen, wo es nach Ischenberg und Emmetten ging, setzten Surren und Summen, Zwitschern und Tirilieren mit des Lenzes neuen Kräften wieder ein.

In solchem Wettbewerb, ein flottes Berner Liedli auf den kirschroten Lippen, zog da am Abend vor dem Weißen Sonntag ein Meitschi seines Weges und

schwang die zu einem Bündlein zusammenge-schnürte, leichte Habe munter über dem Kopf.

Just unter dem Muttergottesbilde, mit dem fromme Hände den über hundertjährigen Stamm einer knorrigen Eiche geschmückt hatten, erkundigte es sich nach dem zum «Riedli» führenden Weg.

Das Bäuerlein, das sein schlachtreifes Stierkalb zum Fleischschauer trieb, gab bereitwillig Auskunft, und von augenblicklichem Mitleid erfaßt, streichelte das Meitschi das silbergraue Fell des schönen Tieres.

Dann riß es sich eilends los und sprang leicht wie ein Reh querfeldein und über blumige Wiesen die Halde hinunter, auf der des Peters Käserei und das von dem Andressel errichtete Logierhaus lagen.

Plötzlich blieb es stehen und riß die dunkelbraunen Augen weit und erschrocken auf. Um ein Haar wäre es in die Kalkgrube gepurzelt, in der der Speiß für die Neubauten bereitet wurde und die an diesem Feierabend ohne irgendeine Bewachung war.

Hätte das ein Malör geben können!

«Aber Unkraut verdirbt nicht.» ... Sich selbst über die ausgestandene Angst hinwegzuhelfen, hatte das Meitschi diese uralte Volksweisheit laut vor sich hingesprochen und bemerkte erst jetzt, daß ihm einer, der es im letzten Augenblicke an der Hand gepackt hatte, zur Seite stand.

«Das hätte übel ablaufen können!»

«Das mein' ich auch!»

«Himmelkrützi, das Gritli!»

«Potztausend, der Peter!»

«Was schaffst denn hier?»

Das Gritli wurde verlegen, und helle Röte schlug darum in sein Gesicht.

Zaghast stammelte es:

«Das will ich Euch im Stübli sagen, wenn Ihr mich hereinführen mögt!»

Das ließ sich der Peter nicht zweimal sagen, und wie gern er das tat!

Die Nesi mit der spitzen Nase war gerade dabei, die Dickmilch und die Erdäpfel als Abendessen auf den Tisch zu stellen, als der Herr in Gesellschaft der Fremden auf der Schwelle erschien.

Im ersten Augenblick prallte sie zurück und warf ein paar unverstündliche Worte hin, weil sie schon lange das Gefühl hatte, daß der Peter mit ihrer Wirtschaft nicht mehr ganz zufrieden sei und über jüngeren Ersatz nachgrübele. Aber sie hatte sich soweit in der Hand, daß sie sich nichts weiter anmerken ließ, sondern einen Hocker für den unerwarteten Gast an den Tisch rückte.

Die Stube füllte sich mit dem Gesinde. Marti, der Großknecht, saß an Peters rechter Seite, dem Herrn gegenüber Seppi, der Käser, und Muckli, das Gaisbüchli, fuhr als erster mit seiner Schwarzbrot-schnitte in die Dickmilch.

Da verwies Nesi, die sich noch immer an den Platz Mutter Heidis träumte:

«Daß du schleckig bist, Muckli, ist ja nichts Neues! Aber wart's doch ab, bis das Tischgebet gesprochen ist, man setzt sich doch auf dem 'Riedli' nicht wie ein Heide vor den Napf!»

«Freilich», bestätigte der Peter und faltete die harten Arbeitshände.

Sein Gebet war bündig und kurz:

«Herr, mein Gott, dir Preis und Dank für Speis und Trank! Amen!»

Nachdem er sich bekreuzigt und die anderen es ihm nachgetan hatten, langte er in die hochgetürmte Erdäpfelschüssel und pflanzte eine ganze Kompagnie Ungeschälter vor sich auf.

Das Gritli machte ein ganz erstauntes Gesicht. Weniger über diesen gesegneten Appetit — weil es ja selbst einen Bärenhunger hatte — als über die kurze Zeremonie, die dieser Abendmahlzeit vorangegangen war.

Geredet wurde zunächst einmal nichts. Das war im Bauernstübli nicht Brauch. Dieweil man seinen Magen füllte, gab man sich ganz dieser nützlichen Beschäftigung hin. Zum Gedankenaustausch hatte man vor dem Schlafengehen noch genug der Zeit.

Sogar der lebhafteste Signor Moreni, den der Peter behufs Erörterung einer bautechnischen Frage nach Feierabend auf dem «Riedli» zurückgehalten hatte, mußte sein Temperament zügeln.

Das Gritli hieb wacker ein, nahm aber doch ab und zu die Gelegenheit wahr, sich wegen der Pläne, die es in seinem krausen Köpfchen hin- und her-

wälzte, seine neue Umgebung etwas genauer zu betrachten.

Gleich beim ersten Anblick war ihm die Nesi nicht sympathisch gewesen und schon in dieser Viertelstunde witterte es in ihr einen nicht zu unterschätzenden Feind.

Großknecht und Käser, der Italiener und das Gaisbüchli sagten ihm nichts.

Blieben also höchstens die beiden Töchter, von denen es erfuhr, daß sie im Logierhaus für die Gäste zu sorgen hatten und daß die eine Vroneli und die andere Susi heiße.

Die Mahlzeit endete, so wie sie begonnen hatte: mit einem kurzen Kernspruch des Peter und dem Kreuz.

Dann erhob sich eines nach dem anderen, um seiner letzten Tagesbeschäftigung im Haus oder in den Ställen nachzugehen, und der Peter wandte sich an Gritli.

«Ihr müßt Euch noch ein Viertelstündchen gedulden, Gritli! Alsdann bin ich mit dem Signor Moreni fertig!»

Darauf zog sich der Peter zusammen mit dem Polier in das Nebenstübli zurück, wo man den Zeichentisch mit den Rissen untergebracht hatte, und das Gritli, dessen Gesellschaft kein Mensch auf dem «Riedli» zu suchen schien, blieb für eine ganze Weile allein.

Scheu sah es sich um. Aber aufmerksamer von Minute zu Minute. Wie war doch das alles so ganz anders hier auf dem «Riedli», als es in der ärmlichen Hütte des Vaters auf der Grüttschalp oder gar in dem pompösen «Beau Rivage» in Luzern gewesen war!

Ein unheimliches Gefühl beschlich da plötzlich das Herz des Gritli und um ein Haar fürchtete es sich. Denn aus diesen Truhen und Kommoden, Schränken und Lehnstühlen, die hier reich geschnitten, in altväterischer Schwerfälligkeit und unverrückbar, offenbar schon zwei Jahrzehnten, langsam verfielen, kroch es an sie heran, schnürte ihr die Kehle zusammen und beklemmte ihr das Herz.

Ein ihr heute noch unbekannter, aber, wie ihr Gefühl ihr sagte, am Ende unüberwindlicher Geist, den das ewige Gleichmaß der Tage, das hier mit peinlicher Gewissenhaftigkeit von der großen Standuhr registriert wurde, geformt haben mochte und vor dem es sicherlich, wenn man nicht flink und auf seiner Hut war, kein Entrinnen gab. Schon bereute Gritli seinen Schritt.

Ja, dumpf und muffig war es hier unten am See, wie sie schon damals in der Eisenbahn angstvoll empfunden hatte, und für eine, die von hoch oben herkam, war das nichts!

Da trat zum Glück der Peter, der seine Unterredung mit Moreni so kurz wie möglich gefaßt hatte, über die Schwelle und fragte ordentlich heimelig und lieb:

«Wie gefällt es Euch denn hier auf dem 'Riedli', Gritli?»

Und das Gritli, das doch nicht lügen konnte und mochte, bekannte ganz treuherzig:

«Ihr solltet die Fenster besser offenhalten, Peter, damit die Stickluft verziehen kann!»

Da lachte der Peter herzlich los und meinte:

«Da habt Ihr vollkommen recht, Gritli! Das finde ich nämlich auch.»

Mit diesen Worten öffnete er das auf Halde und See hinaussehende Fenster, und der Duft der eben im Vorgärtlein aufblühenden Narzissen und Veilchen drang in das Stübli herein.

«So ist es besser, Peter!»

Die Nacht war mondhell. Tief drünten in den Wäldern, hinüber zu dem schwarzen Bürgenstock baute der Zaubermeister silberne Brücken, und aus dem knospenden Pfeifenstrauche kam Flötenlaut.

«Schon», forschte da das Gritli.

Und der Peter bejahte seine Frage mit den Worten:

«Wir schreiben übermorgen den 1. Mai!»

Da brach das Gritli, dem sentimentale Anwendungen durchaus zuwider waren, das Gespräch dieser Sorte ab und sagte:

«Ich bin Euch eine Erklärung schuldig, Peter!»

«Und ich hatte eine Frage an Euch zu richten!»

«So fragt in Gottesnamen als erster, vielleicht daß meine Erklärung dadurch überflüssig wird.»

(Fortsetzung folgt)